

beschriebene Seligkeit und das den Ungläubigen und Sündern bevorstehende Elend bei keiner Gelegenheit versäumt. Mit welcher Ueberlegung der Dichter zu Werke gegangen ist, sieht man an der Auswahl, mit welcher er den bei Latianus vorliegenden Stoff benutzt hat. Durch Unterscheidung dessen, was zu seinem Zweck in leicht erkennbarer Beziehung stand, und dessen, was nur dem Unterrichteteren in seiner Beziehung zu demselben klar sein konnte, hat er ungefähr die Hälfte des bei Latian Vorgefundenen unbenutzt gelassen, während er es durch manches aus der heiligen Schrift unmittelbar Herbeigezogene ergänzte. Das bei Seite Gelegte wechselt hinsichtlich seines Umfangs zwischen vereinzelt Bezeichnungen und Bemerkungen und ganzen Latianischen Kapiteln. Das Behandelte dagegen durchläuft hinsichtlich des Anschlusses an das Gegebene alle Stufen von der wörtlichen Uebersetzung bis zu einer die Einbildungskraft unterstützenden Zerlegung der Thatfachen und einer das Gemüth anregenden Steigerung des Ausdrucks. Wo er den Lehrgehalt zur Geltung zu bringen hat, zeigt er sich, ohne die Rolle des Erzählers mit der des Erklärers zu vertauschen, mit kirchlicher Gelehrsamkeit ausgerüstet, bei deren Verwendung er oft Gewährsmänner absichtslos kennlich macht. Was für die Wirkung des Gedichtes sehr günstig sein mußte, ist die Uebereinstimmung mit vorliegenden Verhältnissen, in die sich der Verfasser durch Auffassung und Darstellung zu setzen wußte, oder in der er sich erhielt. Der Hintergrund, den die Erzählung in Andeutung staatlicher und geselliger Verhältnisse haben mußte, richtete sich nach dem, womit den Dichter seine Heimat umgab, wie in späteren Zeiten Maler ihren Figuren, mochten dieselben auch ferner Zeit angehören, die Kleidung der Gegenwart gaben. Darin geht er so weit, daß er den Helinand in das Sachsenland zu versetzen scheint, indem die handelnden Personen sich in den Formen deutscher Sitte bewegen. Noch kühner ist, daß er die Jünger des Herrn wie ein Gefolge von Lebensleuten behandelt und das Leiden als Folge der Empörung des Volkes gegen seinen König darstellt. Die dichterische Sprache schreitet auf der Bahn einher, auf welcher die deutsche Dichtung vorher gegangen war und ferner so lange ging, bis Otfried in Annäherung an die lateinischen Kirchenlieder zu Stropfenbau und Reimbildung überleitete. Die Aliteration hielt rhythmisch gebildete Zeilen zu Versen zusammen und gliederte sie wieder in je zwei Hälften. Dadurch beobachtete die Sprache das ruhige Hingleiten, das dem Epos entspricht, und eine den Hebungen jeder Zeile entsprechende Vertheilung der gewichtsvollsten Wörter, sowie ein der Versgliederung sich anschließender Parallelismus förderten verdeutlichende Wiederholung und verstärkte Abwechslung. [Kiesel.]

**Helinand**, Cistercienser und kirchlicher Schriftsteller, wurde zu Bron-le-Roi im Bisthum Beauvais um 1150 geboren. Sein Vater Hermann, ein Edelmann aus Flandern, hatte sich 1125 in

seiner Jugend nach Frankreich flüchten müssen, wohin schon sein Onkel Ueband, der spätere oberste Kammerherr beim Erzbischof in Reims wurde, geflohen war. Vielleicht hat Helinand hier den Grund zu seiner außerordentlichen wissenschaftlichen Ausbildung gelegt. Die heiligen Schriften und die alten lateinischen Profanschriftsteller, die heidnischen wie die christlichen Dichter sammt den Kirchenvätern waren so sehr Eigenthum seines Geistes geworden, daß ihm über jede zu behandelnde Materie sofort aus allen Gebieten der Literatur die bezüglichen Gedanken, Grundsätze und Aussprüche wie spielend zufließen. In seiner Jugend war Helinand allerdings, wie er sich in einem Briefe an Gualter schildert, unabhängig, übermüthig, genussüchtig und weltlichen Sinnes voll gewesen. Nachdem er jedoch sich bekehrt und in dem strengen Cistercienserkloster Frigidus-Mons (Froidmont, Froimond, Fremont) bei Beauvais die Gelübde abgelegt hatte, gab er sich mit allem Feuer seines Herzens und mit der ganzen Kraft seines Talentes der Frömmigkeit und den kirchlichen Wissenschaften hin. Wahrscheinlich wurde er im Lehramte verwendet und auch mit dem Amte des Priors betraut; aus seinen Reden, namentlich Serm. 2 und 8, geht dieß deutlich hervor. In den 38 von ihm vorhandenen Reden ist eine erstaunliche Gelehrsamkeit mit tiefer Auffassung und religiösem Ernste verbunden. Den Arbeiten gegen die Abigenser stand er nicht fern; er wohnte auch einer Synode (um Christi Himmelfahrt) zu Toulouse bei und hielt hier an den Clerus über priesterliche Gewalt, Würde und Disciplin eine recht eindringliche Rede (Serm. 26). Bei der nämlichen Gelegenheit predigte er den Studenten (cleroico) und machte sie auf die Gefahren der Studien aufmerksam (Serm. 15); er sagt z. B.: *Eccoe quaerunt clerici Parisiis artes liberales, Aurelianus auctores [ecclesiasticos], Bononiae codices [juris], Salerni pyxides [medicinarum], Toloti daemones, et nusquam mores.* Sein berühmtestes Werk war seine Weltchronik in 84 Heften, von denen sich nur die letzten 6, die Zeit von 634—1204 umfassend, erhalten haben. Er folgt hauptsächlich Siegebert von Gemblours, den er aber selbständig fortsetzt und erweitert. Außer 38 Reden sind dann noch 3 Abhandlungen durch eine Copie des Vincenz von Beauvais auf uns gekommen: *De cognitione sui, De bono regimine principis* (c. 14—25) und der erwähnte Brief an Gualter oder *De reparatione lapsi*, worin er im Namen und Auftrag Wilhelms, des Bruders jenes Gualter (Walter), diesen abtrünnigen Ordensmann zur Umkehr und Buße zu bewegen sucht. Ferner schrieb Helinand die *Passio* des hl. Geron und anderer Martyrer der thebaischen Region, welche Surius zum 10. October und dann die Hollandisten (oodem die) mit Anmerkungen herausgegeben haben. Handschriftlich hat sich auch ein Commentar zur geheimen Offenbarung von Helinand erhalten. Von seinem großen Gedichte über den Tod, in